



# Glaubenssachen

---

Sonntag, 26. Mai 2024, 08.40 Uhr

Der Himmel  
Bilder vom ewigen Glück  
Von Christian Feldmann

Redaktion: Florian Breitmeier  
Norddeutscher Rundfunk  
Religion und Gesellschaft  
Rudolf-von-Bennigsen-Ufer 22  
30169 Hannover  
Tel.: 0511/988-2395  
[www.ndr.de/ndrkultur](http://www.ndr.de/ndrkultur)

- Unkorrigiertes Manuskript -

Zur Verfügung gestellt vom NDR

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung des Autors zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

Vor mehr als siebzig Jahren lebte in Warschau die kleine Janina David in einem engen dunklen Zimmer, das sie niemals verlassen durfte; die Familie musste sich vor den Nazis verstecken. In ihrer Autobiografie, die ein Bestseller wurde, erinnert sich Janina David an ein winziges Fenster, durch das sie einen kleinen Ausschnitt vom blauen Himmel sehen konnte. Dieses „Stück Himmel“ war es, was ihr Mut gab und was sie die lange böse Zeit am Leben hielt.

Für das jüdische Mädchen Janina bedeutete sein Stück Himmel Freiheit, Hoffnung, Zukunft. Der Himmel ist ein Bild für so vieles, was uns glücklich macht. Kann man überhaupt ohne Himmel leben? Muss es das nicht geben, ein Glück, das bleibt, ein Zuhause, aus dem wir nie vertrieben werden? Oder ist das alles nur eine große wunderschöne Illusion? Ein naiver Traum, den wir uns einreden, weil wir sonst nicht damit fertig werden, dass der beste Freund plötzlich gestorben ist und wir ihn nie wiedersehen werden?

„Über den Wolken muss die Freiheit wohl grenzenlos sein“, „alle Ängste, alle Sorgen, / sagt man, blieben darunter verborgen; / und dann würde, was uns groß und wichtig / erscheint, plötzlich nichtig / und klein ...“

Der Himmel! Alle reden und singen vom Himmel – nicht nur Reinhard Mey. Aber wer traut sich zu sagen, wie er aussieht und wie man hinkommt? Wo fängt der Himmel an? Hört er irgendwo auf? Wie weit ist er weg von unserer Welt? Gibt es eine unsichtbare Straße zum Himmel? Hat er eine Türe? Wie groß ist der Himmel und wer wohnt dort? Fragen über Fragen, nicht nur an Christi Himmelfahrt.

Der Himmel – ist er wirklich über den Wolken? Jeder, der einmal geflogen ist, weiß, dass die Wolken ziemlich niedrig über der Erde hängen. Wenn das Flugzeug erst mal durch die Wolkendecke gestoßen ist, so um die zehntausend Meter hoch, sieht man bloß noch einen endlos weiten Raum. Keine Wolken mehr. Keine Vögel, auch keine ganz großen. Schon gar keine Engel. Niemand fliegt dort herum. Ist er vielleicht noch viel weiter oben, der Himmel? Oder ist er nur ein Märchen, eine Fantasielandschaft wie das Schlaraffenland und das Reich der sieben Zwerge?

Solange die Welt sich dreht, werden Geschichten vom Himmel erzählt. Hoffungsgeschichten, die sagen, dass es weitergeht. Wunderschöne Geschichten und komische. Geschichten, die uns das Wasser im Mund zusammenlaufen lassen, und andere, die ziemlich langweilig klingen. Aber eigenartigerweise reden manche Leute besonders gern vom Himmel, wenn es ihnen an den Kragen geht.

Im Gottesdienst – im katholischen regelmäßig am zweiten Weihnachtsfeiertag – ist bisweilen der Bericht von Stephanus zu hören. Das war einer der allerersten Christen. In Jerusalem war er als Diakon tätig, also als Sozialarbeiter und Prediger. Im Jahr 36 oder 40, das weiß man nicht mehr so genau, soll er seinen Mitbürgern eine gesalzene Mahnrede gehalten und sie damit so in Wut versetzt haben, dass sie ihn umbrachten. Ein Zitat aus der Apostelgeschichte:

„Als sie das hörten, waren sie in ihren Herzen aufs Äußerste über ihn empört und knirschten mit den Zähnen gegen ihn. Er aber, erfüllt vom Heiligen Geist, blickte zum Himmel empor, sah die Herrlichkeit Gottes und Jesus zur Rechten Gottes stehen und rief: ‚Ich sehe den Himmel offen und den Menschensohn zur Rechten Gottes stehen.‘ Da erhoben sie ein lautes Geschrei, hielten sich die Ohren zu, stürmten gemeinsam auf ihn los, trieben ihn zur Stadt hinaus und steinigten ihn.“

Es sind nur die Tapfersten, die so sterben. Die Überzeugung, dass dort im Himmel etwas Wunderbares auf uns wartet, kann mächtig viel Kraft zum Leben geben. Wer an den Himmel glaubt, lässt sich offenbar hier auf der Erde nicht so leicht den Schneid abkaufen. Er verliert nicht den Mut.

Was nicht nur für Stephanus vor bald zweitausend Jahren gilt. Die Sehnsucht nach einem *ewigen* Leben, nach einer Liebe, die bleibt, nach einem Sinn, der überdauert, diese Sehnsucht lullt nicht ein, sondern befreit. Macht mutig. Provoziert die Kritik an menschenunwürdigen Zuständen hier im Diesseits. Bringt die Fantasie auf, ein Stück vom Paradies schon hier auf diese geschundene Erde zu holen.

Die Menschen sagen „Himmel“ oder „Paradies“, „Jenseits“ oder „die ewigen Jagdgründe“, sie können nicht konkret schildern, was sie erwarten, aber ihre Hoffnung stirbt nicht und die Bilder sind allgegenwärtig wie die tastenden Worte:

Ein Garten, eine grüne Weide, eine Stadt mit goldenen Toren. Das Paradies, die ewige Ruhe, das Land des Lichts, die völlige Vereinigung mit Gott. Absoluter Stillstand und gleichzeitig impulsive Bewegung. Letzte Vollendung der individuellen menschlichen Person und beglückende Kommunikation mit allen. Begegnung, Gemeinschaft, Anschauung Gottes. Stille und Gesang zugleich. Der atheistische, aber von transzendenten Hoffnungsträumen begeisterte Philosoph Ernst Bloch bringt es auf den Punkt:

„Die Gesichter, die sich in die utopische Richtung wandten, waren zwar zu jeder Zeit verschieden (...). Dagegen die Richtung ist hier überall verwandt (...). Glück, Freiheit, Nicht-Entfremdung, Goldenes Zeitalter, Land, wo Milch und Honig fließen, das Ewig-Weibliche, Trompetensignal im Fidelio und das Christförmige des Auferstehungstags (...): es sind so viele und verschiedenwertige Zeugen und Bilder, doch alle um das her aufgestellt, was für sich selber spricht, indem es noch schweigt.“<sup>i</sup>

In der Antike hat man den Himmel gern als Wohnung der Götter oder der großen Helden beschrieben. So glaubten die alten Griechen, ihr oberster Gott Zeus herrsche vom Himmel her mit Donner und Blitz über die Erde. Man richtete feierliche Gebete an den Himmel:

„Höchster der Unsterblichen, der nach ewigen Gesetzen herrscht im All, ich grüße dich, Zeus. (...) Dir gehorcht das Weltgebäude, kreisend um den Erdenball. Willig wandelt es in den Bahnen, die du weisest mit der Waffe deiner Herrscherhand, dem

spitzen, leuchtenden, lodernden, nimmer erlöschenden ewig lebendigen Blitz (...), Himmelskönig, Herr des Alls.“<sup>ii</sup>

Hierzulande träumten die Menschen in grauer Vorzeit von einem Paradies, in dem es ziemlich wild zuging. Denn als man diese Überlieferungen später in Skandinavien aufschrieb, hieß es da ganz unbefangen:

„Im Himmel gibt es eine Stadt, die den Seligen zur Bleibe bestimmt ist und die sie auf ewig bewohnen sollen; um dorthin zu gelangen, schreiten die Seelen über eine dreifarbige Brücke, die von den Göttern errichtet wurde. (...) Nicht weit von dort liegt Walhall, wo die Walküren genannten Jungfrauen den Helden Bier und Met kredenzen (...). Die Helden greifen zu den Waffen, treten in den Ring und zerstückeln sich gegenseitig; das ist ihr Zeitvertreib.“<sup>iii</sup>

Eine sehr bunte Vielfalt von Himmelsvorstellungen findet sich erstaunlicherweise in der hebräischen Bibel. Der Himmel ist dort einmal das sichtbare Firmament über der Erde, dann aber auch die Wohnung Gottes, der Engel und Seligen. In den frühen biblischen Überlieferungen verschwinden die Toten noch im Dunkel der Unterwelt, vergessen von Gott und den Menschen. Später, unter dem Einfluss der iranischen Religion, setzt sich der Glaube an die Auferstehung und das ewige Leben durch. Diese selige Existenz in der Nähe Gottes verkündet auch Jesus:

„Im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen. (...) Ich gehe, um einen Platz für euch vorzubereiten.“

Bei den Asketen und Theologen des frühen Christentums zeigt sich die Vorfreude auf den Himmel in unterschiedlichen Formen. Philosophisch geschulte Denker wie Augustinus erwarten die reine Schau Gottes, die wunschlos glücklich macht:

„Dort werden wir ruhen und schauen, schauen und lieben, lieben und loben (...) ohne Ende.“

Ganz ähnlich Irenäus von Lyon. Er gilt als Vater der christlichen Dogmatik, und er prophezeit den Märtyrern ein tausendjähriges Leben in einer erlösten neuen Welt, mit einem zwar verklärten, aber zeugungsfähigen und überaus fruchtbaren Körper. Auch Cyprian von Karthago ist sicher: Auf die Seligen warten im Himmel

„eine große Schar unserer Lieben (...) und die Umarmung und der Kuss des Herrn.“

Im Gegensatz zu solch dezenten Bildern malt der Koran, das heilige Buch der Muslime, das Paradies in recht irdischen, sinnlichen Farben:

„Die den Geboten gehorchen, werden nach ihrem Tod in frische Wäldchen neben den heitersten Wiesen getragen; weich auf köstliche Lager gebettet, werden sie dort einen Trank zu sich nehmen, der sie entzückt, ohne sie zu berauschen. (...) Alle Wünsche der Seligen werden erfüllt (...). Es werden schöne Mädchen um sie sein (...) mit herrlichen

schwarzen Augen. Bei (...) diesem zauberhaften Ort tun sich noch andere Gärten auf, mit ewigem Grün bekränzt und mit (...) rauschenden Brunnen geschmückt. Dort finden sich die verschiedenartigsten Früchte beisammen und Jungfrauen von wunderbarer Schönheit in prachtvollen Pavillons.“<sup>iv</sup>

Zu lustbetonten, sinnenfrohen Bildern greifen freilich auch die Mönche, Dichter und Mystikerinnen des christlichen Mittelalters, wenn sie sich das himmlische Jerusalem ausmalen. Ein duftender Garten voller Rosen und Veilchen erwartet die Seligen, eine von Gold und Edelsteinen glänzende Stadt, deren Tore der mit den Himmelschlüsseln ausgerüstete Apostel Petrus bewacht. Nur unverbesserliche Verstandesmenschen wie Thomas von Aquin behaupten immer noch, das wahre Glück der Vollendeten bestehe in der kompletten Erkenntnis Gottes.

Ein paar Jahrhunderte später, in der Renaissance, spalten Künstler und Theologen den Himmel in zwei Ebenen auf: eine göttliche und eine menschliche. Wer im Paradies wohnen darf, sieht nicht nur Gott von Angesicht zu Angesicht, sondern lebt in einer wunderbaren, von Konflikten ungetrübten, durchaus auch erotischen Freundschaft mit seinen Lieben. Die Renaissance-Maler bevölkern die himmlische Welt mit musizierenden Engeln, nackten Tänzern und fröhlichen Schäferinnen.

Die strengen Reformatoren, aber auch ihre römisch-katholischen Widersacher werden den Himmel von solchen eher irdischen Lustbarkeiten reinigen und die strahlende Majestät Gottes ins Zentrum rücken.

Wieder ganz andere Ansätze vertritt die moderne Theologie – besser gesagt, sie versucht die verschiedenen Denkfiguren zusammenzubringen. Der evangelische Pastor und Widerstandskämpfer Dietrich Bonhoeffer zum Beispiel beharrt darauf:

„Die christliche Auferstehungshoffnung unterscheidet sich von der mythologischen darin, dass sie den Menschen (...) an sein Leben auf der Erde verweist. Der Christ (...) muss das irdische Leben wie Christus ganz auskosten. Das Diesseits darf nicht vorzeitig aufgehoben werden.“<sup>v</sup>

Bonhoeffers katholischer Kollege Joseph Ratzinger – später Papst Benedikt XVI. – verfolgt in seiner 1977 erschienenen „Eschatologie“, auf Deutsch „Lehre von den letzten Dingen“, einen verwandten Gedanken: Der Himmel, die endgültige Erfüllung menschlicher Existenz durch die Liebe, ist für Ratzinger durchaus schon in diesem irdischen Leben gegenwärtig, wenn auch ein wenig versteckt. Weil Ewigkeit nicht das endlose Weitergehen unserer Existenz bedeute, sondern eine andere Ebene des Daseins, ein Leben Auge in Auge mit Gott, darum könne das ewige Leben schon mitten in der irdischen Zeit da sein. Joseph Ratzinger - hält daran fest,

– „dass das ewige Leben nicht einfach das ist, was danach kommt (...). Weil es eine Qualität der Existenz ist, kann es schon mitten im irdischen Leben und seiner zerfließenden Zeitlichkeit als das Neue, andere und Größere gegenwärtig sein, wenn auch immer nur bruchstückhaft und unvollendet.“<sup>vi</sup>

Gemeinsam ist all diesen Denkbewegungen, dass sie von den alten Jenseitsvorstellungen wegkommen wollen, die im Himmel ein Reich der reinen Geister sehen und menschliche Liebe und Gemeinschaft aus der Ewigkeit ausblenden.

„Wenn wir von der vollkommenen Glückseligkeit sprechen, (...) dann gilt, dass zur Glückseligkeit die Gesellschaft von Freunden nicht wesentlich dazugehört“ –

– behauptete Thomas von Aquin, der bedeutendste aller mittelalterlichen Theologen, –

„denn der Mensch besitzt seine ganze Vollkommenheit in Gott.“

Die schlimmste Schlussfolgerung aus so einem Bild vom Himmel durchzieht die gesamte christliche Frömmigkeitsgeschichte: Wer die irdische Welt mit ihren Freuden und Freundschaften nur als unbedeutendes Vorzimmer zur Ewigkeit ansieht, kann die Mitmenschen mit ihren Sorgen und Nöten getrost sich selbst überlassen; er hat ja Wichtigeres zu tun.

Dabei redet die Bibel fast nie von so einem blutleeren Paradies. Sie schildert den Himmel als großes Fest. Da wird ausgelassen gefeiert, fröhlich gegessen und getrunken. Der Prophet Jesaja gerät richtig ins Schwärmen:

„Der Herr wird auf dem Berg Zion für alle Völker ein Festmahl geben mit den feinsten Speisen, ein Gelage mit erlesenen Weinen. (...) Er hat den Tod für immer verschlungen und Gott, der Herr, wird die Tränen von jedem Gesicht abwischen (...).“

Wenn die Bibel Recht hat, ist der Himmel voller fröhlicher Menschen. Gottes Ewigkeit: keine triste, ungemütliche Gegenwelt zu unserer Erde, sondern ihr schönstes Gesicht, ihre Erfüllung. Der Himmel, eine Welt, in der die Menschen endlich restlos glücklich sein können, in der keiner auf Kosten des anderen lebt.

„Wenn der Himmel uns auf den Kopf fällt / und ein Mensch mehr als alles Geld zählt“, heißt es in einem fröhlichen Lied von Wolfgang Poepflau, „wenn die Erde neue Frucht bringt / und ein Saatkorn durch Beton dringt: / Dann gehen wir dem Himmel entgegen / und alle, alle gehen mit, dann gehen wir dem Himmel entgegen / und alle, alle gehen mit.“<sup>vii</sup>

Der Himmel, Wohnung eines fernen Gottes, der amüsiert auf die ameisengleich wimmelnden Menschen herabschaut, ungerührt von ihren Problemen? Der Himmel, Paradiesgarten für die Frommen oder Ruhmeshalle für die toten Helden? Der Himmel, am Ende gar bloß der Ort, wo Sterne explodieren und kosmische Katastrophen stattfinden? Der Himmel, nichts als ein Forschungsobjekt von Astrophysikern und Mathematikern und irgendwann einmal ein Tummelplatz von Raumfahrern? Nein: der Himmel ist für Gläubige, ein Bild für die stärkste Hoffnung, die es gibt. Für die Hoffnung, dass das Leben einen Sinn hat, dass es eine dauerhafte Liebe gibt und dass es sich lohnt, für eine bessere Welt zu kämpfen. Der Himmel ist dort, wo Gott sich zeigt.

„Wenn ein Sommer Rosen blühen lässt / und die Liebe Menschen glühen lässt, / wenn es Frieden gibt auf Erden / und die Waffen verschrottet werden: / Dann gehen wir dem Himmel entgegen / und alle, alle gehen mit, / dann gehen wir dem Himmel entgegen / und alle, alle gehen mit. Wenn die Wüsten Gärten tragen / und die Toten zu tanzen wagen, / wenn der Himmel uns auf den Kopf fällt / und ein Mensch mehr als alles Geld zählt: / Dann gehen wir dem Himmel entgegen / und alle, alle gehen mit, / dann gehen wir dem Himmel entgegen / und alle, alle gehen mit.“<sup>viii</sup>

Es wird nicht nötig sein, die alten Bilder und Legenden sämtlich auf den Müll zu werfen. Warum auch, wenn sie den Menschen Mut machen und die Fantasie am Leben halten. Es sind die einfachen Geschichten, die am stärksten der Verzagtheit widersprechen. Es sind die uralten Märchen, welche die Sehnsucht wachhalten, dass der Tod nicht das letzte Wort hat und das Leben weitergeht.

„Das Reich Gottes kommt nicht so, dass man es beobachten könnte“ –

– behauptet Jesus im Lukasevangelium im Gespräch mit den Schriftgelehrten.

„Man kann auch nicht sagen: Seht, hier ist es! oder: Dort ist es! Denn siehe, das Reich Gottes ist mitten unter euch.“

Das heißt doch, der Himmel beginnt hier auf der Erde, überall dort, wo den Menschen ein Stück Menschlichkeit, Gerechtigkeit, Versöhnung, Liebe gelingt. Überall dort ist ein Stück Himmel, wo sie aus ihrem kleinen Leben etwas Großes, Schönes machen. Wo zerstrittene Menschen, Gruppen oder Völker den Teufelskreis von Gewalt und Rache durchbrechen, Schuld verzeihen und einen Neuanfang wagen. Wo sie andere nicht als Konkurrenten und Feinde behandeln, sondern als Geschwister. Überall dort hat Gott seinen Himmel, dort fühlt er sich wohl, dort will er bleiben. Und aus diesen vielen Stückchen Himmel, die die Menschen wie ein leuchtendes Mosaik in die Welt setzen, wird Gott am Ende der Tage seine neue Erde und seinen neuen Himmel machen, wie es ganz am Schluss der Bibel steht.

„Dann sah ich einen neuen Himmel und eine neue Erde, denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen (...). Da hörte ich eine laute Stimme (...) rufen: Seht, die Wohnung Gottes unter den Menschen! Er wird in ihrer Mitte wohnen und sie werden sein Volk sein; und er, Gott, wird bei ihnen sein.“

„Weißt du, wo der Himmel ist, / außen oder innen, / eine Handbreit rechts und links? / Du bist mitten drinnen. / Weißt du, wo der Himmel ist, / nicht so tief verborgen, / einen Sprung aus dir heraus, / aus dem Haus der Sorgen. / Weißt du, wo der Himmel ist, / nicht so hoch da oben, / sag doch ja zu dir und mir, / du bist aufgehoben.“<sup>ix</sup>

Zum Autor:

Christian Feldmann, Theologe, Rundfunkautor und Schriftsteller

---

<sup>i</sup> Ernst Bloch: Prinzip Hoffnung, Gesamtausgabe Band 5. Suhrkamp Frankfurt am Main, 1627 f.

<sup>ii</sup> Kleanthes, zitiert bei Mircea Eliade: Geschichte der religiösen Ideen. Quellentexte. Herder Freiburg, 59 f.

<sup>iii</sup> Aus der Edda, zitiert bei Jorge Luis Borges: Das Buch von Himmel und Hölle. Fischer Frankfurt am Main, 131 f.

<sup>iv</sup> Aus dem Koran, zitiert nach Borges, a. a. O. 153 f. (Text geglättet)

<sup>v</sup> Dietrich Bonhoeffer: Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft. Chr. Kaiser Verlag München 1959

<sup>vi</sup> Joseph Ratzinger: Damit Gott alles in allem sei und alles Leid ein Ende habe – „Ich glaube die Auferstehung“. In: Norbert Kutschki / Jürgen Hoeren (Hg.): Kleines Credo für Verunsicherte. Herder Freiburg, 127 f.

<sup>vii</sup> Text Wolfgang Poeplau, Melodie Ludger Edelkötter; Rechte: Impulse Musik-Verlag Ludger Edelkötter, Drensteinfurt; erschienen auf der LP IMP 1006 „Weitersagen“

<sup>viii</sup> Siehe Anm. 7

<sup>ix</sup> Text Wilhelm Willms, Melodie Ludger Edelkötter; Rechte: Impulse Musik-Verlag Ludger Edelkötter, Drensteinfurt; erschienen 1980 auf der LP „Weißt du, wo der Himmel ist“